

Der Fleck im Teppich

von Angela Fischer

Über eine lebendige Spiritualität im Alltag zu schreiben und sie zu leben macht einen himmelweiten Unterschied. Darüber zu sprechen statt zu schreiben kommt der Echtheit des gelebten Augenblicks möglicherweise einen kleinen Schritt näher, weil ein wirkliches Gespräch sich in seiner Unmittelbarkeit aus der Quelle der Erfahrung speist. Doch immer noch fehlt auch dem Gespräch „über etwas“ die Spontaneität des Lebens und die gesammelte Herausforderung des Alltags, die es braucht, um wirklich eins zu sein mit dem, worüber wir sprechen.

So habe ich es häufig erlebt und nicht selten wie einen Wermutstropfen empfunden: Unvermeidlich scheint die Erfahrung der Trennung zu sein, in allem, was existiert.

Zwischen Lesendem und Schreibendem, zwischen Zuhörer und Erzähler, zwischen Fragendem und Antwortendem und vor allem auch zwischen Wort und Inhalt bleibt meistens ein „Etwas“, jenes „Dazwischen“, das die beiden in der Dualität belässt, sie in jene Zugehörigkeiten einteilt und damit trennt.

Wenn wir über das Leben sprechen, so befassen wir uns mit einer Ganzheit. Das Leben in sich ist nicht getrennt.

Ich meine das wirkliche Leben. Ich meine jenen eigenen organischen, viel-dimensionalen, überraschenden, ständig bewegten und in sich verwobenen Organismus - etwas, an dem wir teilhaben dürfen und das uns als eine Einheit geschenkt wird.

Das Leben ist ein unmittelbarer Ausdruck des Göttlichen und von Gott gegeben – das Leben als Ganzes auf diesem Planeten, in diesem Universum.

Wir haben dem Leben unser Konzept der Trennung eingebrannt. Wir unterscheiden zwischen alltäglichem und spirituellem Leben, so wie wir Geist und Materie, Himmel und Erde, das Heilige und das Gewöhnliche voneinander

trennen. Wir haben, vor allem in der westlichen Welt, vergessen, dass die Schöpfung göttlich ist und dass sie eine Ganzheit, eine Einheit bildet. Erst wenn wir wieder Gott erinnern können in der Ganzheit des Lebens - im Kloster *und* in der Küche, im Meditationsraum *und* in der Bahnhofshalle, in unberührter Natur *und* in der Großstadt -, erst dann kann sich das Leben wieder in voller Kraft entfalten und allmählich zu seiner ihm innewohnenden Harmonie zurückfinden. Es ist einfach, und doch ungewohnt, ja völlig neu für uns. Aber das Göttliche in allem wiedererkennen - das ist spirituelles Leben im Alltag.

Frauen haben eine besondere Beziehung zum Leben. Frauen haben Möglichkeiten, sich mühelos auf die organische Natur des Lebens einzustimmen. Das Weibliche hat die Fähigkeit, mit dem Leben, mit der Schöpfung auf besondere Weise in Beziehung zu treten. Weibliches Bewusstsein kann helfen, unser Konzept von Trennung und Getrenntheit aufzuheben. Das Weibliche selbst ist überall im Leben vorhanden.

Das weibliche Bewusstsein von der Einheit des Lebens aber ist uns nicht mehr einfach zugänglich. Wir müssen es gleichsam hervorholen aus den Tiefen längst vergessener Ozeane der Weisheit – ein weiter Weg. Immer wieder werden wir mit den alten Mustern der Trennung konfrontiert, mit dem Schmerz, die ersehnte Einheit nicht zu erfahren, mit unserer Unfähigkeit, sie wahrhaft zu leben.

Da gibt es den Wermutstropfen. Wir suchen nach der Einheit, und wenn wir hören, lesen oder sprechen über das, was kostbar, was glasklar ist und wie frisches Quellwasser schmeckt, ist da plötzlich ein winzig kleiner Tropfen Bitterkeit. Wir machen die Erfahrung von „Etwas, das dazwischen ist“. Und so ist es auch mir, wie anfangs erwähnt, manches Mal ergangen, wenn ich darüber sprach.

Dieses Mal war es ein wenig anders.

Ja, ich könnte im Nachhinein sagen, es kündigte sich bereits in den Schritten zur Vorbereitung der Gespräche an, die nun zum Inhalt dieses Buchs gewor-

den sind. Da waren Zeichen, Momente einer Klarheit, Unverstelltheit und Unmittelbarkeit, wie sie nur aus dem wirklichen Leben selbst hervorgehen können. Da war die Unbeirrbarkeit eines Flusses, der sich seinen Weg bahnt. Nicht, dass es nicht Hindernisse gegeben hätte. Aber wir wissen, dass das Wasser sich von Hindernissen nicht beirren lässt, dass es sich immer seinen Weg sucht, wenn es zum Meer will.

Ein äußerliches Hindernis stellte die Tatsache dar, dass es sich um zwei Menschen handelte, die sich vorher nicht einmal kannten, keine offensichtlichen Berührungspunkte hatten, was ihren Weg betraf, jedoch ein Gespräch über das Heilige im Alltag führen wollten, das verständlich sein sollte, nicht nur für zwei, sondern für mehrere Menschen. Immer gibt es da die Frage: Lässt sich die Dualität so weit aufheben, dass wirklich etwas vermittelt werden kann? Findet man zueinander?

Wir führten unsere Gespräche, die wir aufzeichneten, in unserem Meditationsraum, in dem täglich viel meditiert wird. Ein Ort, an dem häufig meditiert wird, trägt eine gewisse Schwingung, so auch dieser Raum. Es ist die Schwingung der Leere.

Eva Mayer, meine Interviewpartnerin, begegnete dem inneren wie auch dem äußeren Raum unseres Treffens mit viel Respekt. Achtung und Respekt sind Grundpfeiler menschlicher und spiritueller Ethik. Doch gehen sie leicht eine Verbindung ein mit jener Haltung oder Neigung zu überhöhen, was wir respektieren. Wir bauen Podeste und Altäre - wir alle tun das - für das, was uns heilig ist. Auch dies ist Ausdruck von Trennung, ein Symptom auch jener Trennung, die wir machen zwischen dem, was heilig und dem, was gewöhnlich oder alltäglich ist. Vielleicht erschien der Raum ein wenig zu heilig ...

Jene Trennung jedenfalls kann ein Hindernis bilden, eines allerdings, das der Fluss des Lebens mit Leichtigkeit nimmt, wenn er gemäß seiner Natur der Einheit fließen will.

Und so geschah Folgendes: Um die intensive und konzentrierte Arbeit unserer Gespräche mit ein wenig mehr Behaglichkeit des alltäglichen Lebens anzureichern, habe ich am zweiten Tag unserer gemeinsamen Arbeit nicht nur Wasser,



sondern Tee mit Milch mitgebracht. Evas Respekt vor dem Raum, seiner Stille und Leere, seinem reinen weißen Wollteppich war, wie wir bereits wissen, sehr groß: Und irgendwie passierte es, der Tee kippte um. So fürchterlich Leid es ihr tat, so sehr musste ich lachen!

Wir waren mitten im Leben angekommen.

Der Fleck hat den Alltag ins Heilige gebracht, oder das Heilige in den Alltag.

Für Mystiker gibt es den Ausspruch: „Wir müssen lernen zu versagen.“ Denn erst dann kommen wir auf die Ebene des Herzens, nehmen unser Mensch-Sein an und können so dem Göttlichen in jeder Form begegnen.

Von diesem Augenblick an war eine gewisse Trennung verschwunden. Es gab nicht mehr eine, die fragt, und eine andere, die antwortet. Vielmehr war etwas Drittes, das uns zuvor schon begleitet hatte, nun allein gegenwärtig. Wir nennen es Liebe, eine unpersönliche Liebe, jener Strom, der durch unsere Herzen fließt und uns in jedem Augenblick an die göttliche Gegenwart erinnert.

Dieser Strom trägt die Information für alles, was in diesem Moment gebraucht wird, er übermittelt und vermittelt und lässt uns das, was wir erleben, als Eines erfahren, an dem wir gemeinsam teilhaben.

Eine Freundin sagte mir neulich: „Wenn Frauen miteinander sprechen, dann weben sie. Die weibliche Art des Gesprächs ist wie das Weben eines Teppichs. Am Ende breitet sich nicht eine strukturierte Abfolge von Informationen, sondern ein Gebilde wie ein Teppich vor uns aus. Und jeder Teppich ist einzigartig.“

Echte Orient-Teppiche erkennt man an einer Unregelmäßigkeit im Muster, einer Kleinigkeit, die nicht wirklich hineinpasst. Bei uns hat für die Echtheit der Tee mit Milch gesorgt.

Die Aufhebung der Trennung war ein Geschenk: Das Thema, über das wir sprachen und die Art und Weise, wie dies geschah, wurden eins. Die Wirklichkeit war ungeteilt, war einfach, war heilig und alltäglich zugleich.

Wenn sich etwas von dieser Einheit beim Lesen vermittelt, können Sie, liebe Leserinnen und Leser, möglicherweise erkennen, dass vieles von dem, was gesagt wurde, bereits vorher in Ihrem Herzen war, vielleicht auf eine in der Form leicht abgewandelte Weise, aber eins in seiner Essenz.

Es geht nicht um die Worte, es gibt etwas, das immer hinter den Worten liegt: Eine Stille, ein unendlich leerer weiter Raum. Und dieser leere Raum befindet sich wiederum mitten im Leben.

Wir alle, die wir uns danach sehnen, dass das Leben in seiner Ganzheit singt, wissen tief in uns, wie wir Spiritualität im Alltag leben können, jede und jeder auf ihre und seine eigene individuelle Art und Weise.

Wir sind zusammen auf dieser Welt, um uns gegenseitig daran zu erinnern. Und es dann zu leben.